

[s.n.]

Autor(en): **Hürzeler, Peter**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 7

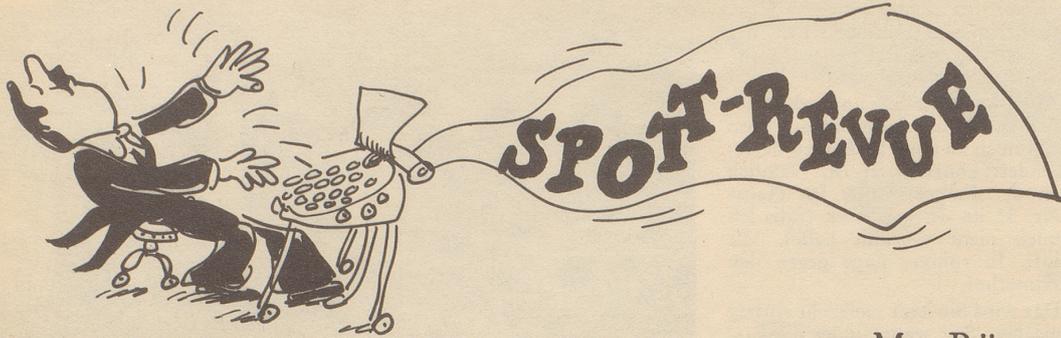
PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



von Max Rüeger

Die Zensurschweiz

Die Berner, sagt man, seien bedächtiger Menschen als die übrigen Schweizer. Und die Zürcher, sagt man, reagierten oftmals schneller als andere Eidgenossen.

Bernische Langsamkeit muß nicht immer negativ – zürcherisches Flinksein keineswegs à tout prix positiv sein.

Und manchmal treffen sich, wenn auch mit Verzögerung, die beiden scheinbar konträren Eigenarten.

So verbot die bernische Staatsanwaltschaft den Film «Das geheime Sexleben von Romeo und Julia» erst nach 18wöchiger Laufzeit, über 150 000 erotisch interessierte Bundesstädter hatten das Werk bereits genüsslich betrachtet.

So untersagte dagegen die Zürcher Zensurkommission das dritte Oswald-Kolle-Opus «Zum Beispiel: Ehebruch» schon vor der Premiere, nur die paar Damen und Herren des sittenstrendenden Gremiums hatten das Werk bereits genüsslich betrachtet. Es gilt nun hier, die tapfere und konsequente Arbeit sowohl der bernischen als auch der zürcherischen Eros-Sekuritas zu preisen.

Erwachsene Schweizer, im öffentlichen und im beruflichen Leben rastlos tätig, behüten erwachsene Schweizer durch unermüdlichen Einsatz vor den Gefahren, die hinter dem kinematografischen Vorzeigen menschlicher Blößen listig lauern. Sie wissen – und handeln darnach – daß die Mehrzahl der stimmfähigen Bürger dieses Landes allzu leichtfertig den Stimmen der Verführung das Ohr und – speziell – das Auge leihen.

Sie haben erkannt, daß ein hüllenfreies Schwedenkind nicht allegorisch unter der Mitternachtssonne herumtollt, um sich für die Mathematikprüfung am nächsten Morgen zu präparieren, sie ahnen, deutlicher als wir, daß ein blonder Studiosus seine Stockholmer Bürgersmaid nicht auf der sturmfreien Bude empfängt, um ihr Theodor Storm vorzutragen. Auch nicht Shakespeare, obwohl im Filmtitel unübersehbar auf den großen Engländer hingewiesen ist.

Ja – und Oswald Kolle, dessen Dauen-Lektionen nachgewiesenerma-

ßen weit eher zum Einschlafen denn zum Beischlafen animieren, mag von Bernern, Aargauern, Baslern zu verkräften sein, den einfachen, unverbildeten Leutchen am Limmatstrand hingegen darf solcherlei Bettgeflüster kaum zugemutet werden. Um so weniger, als doch wertvollere Filme zum Besuche laden: «Nacktes Fleisch – Wilde Körper – Höhepunkt der Sexwelle, Frauen ohne Hüllen, Aus der Intimsphäre liebeshungriger Frauen». Oder gar: «Grüne Witwen, billig zu haben – Wenn vernachlässigte Frauen beim Partneraustausch Abwechslung suchen.»

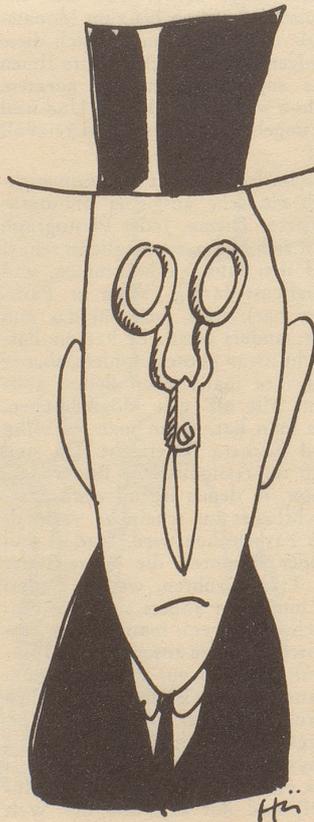
Die Erkenntnis, daß auserwählte Körperschaften uns in der Auswahl sehenswerter Körper behilflich sind, ist beruhigend. So stolpern wir nicht mehr, blind und ahnungslos, an den Kinokassen vorbei hinein ins Verderben. Denn nicht wahr: wie oft schon wollte ein verwirrter Akademiker, ein betagtes Mütterchen Ingrid Bergman bewundern – und sah sich unvorbereitet mit Ingmar Bergman konfrontiert. Oder entschloß sich ein Unteroffiziersverein zur kollektiven Besichtigung eines Kriegsfilms – und landete schließlich in «Die Nichten des Herrn Oberst».

Nein – die Zensurbehörden sind für den Filmfreund was der Touring-Club für den Automobilisten – nämlich Pannenhilfen. Beide überwachen auch den Verkehr, die einen nur – die andern gar nicht auf der Straße.

Und daß in Bern der Bannstrahl zu spät geschleudert wurde, erst nachdem eben 150 000 Menschen sich am «Geheimen Sexleben von Romeo und Julia» erfreut hatten, kann wohl damit entschuldigt werden, daß ja auch Gottfried Keller eine Romeo-und-Julia-Geschichte veröffentlichte. So war es denn nicht sture Sittenwächerei – sondern etwas undifferenzierte Ehrfurcht nur, die den Streifen schließlich von den Leinwänden strich.

Und im übrigen läuft selbst in Zürich zum xten Male ein Film, dessen Titel weiß der Himmel verrucht und gefährlich klingt.

Ich meine «Ben Hur».



Krach um Ludwig

Adeliger Klatsch, Hof-Informationen, Reportagen und Filmberichte von Königshäusern finden in unserem monarchenarmen Lande stets dankbarste Leser und Betrachter. Vor wenigen Monaten wurden breiteste Volksschichten zutiefst aufgewühlt durch die bewegte Klage, die der englische Prinz Philipp seiner angespannten Finanzsituation wegen führte. Tausende sahen die Queen bereits in einer Konfektionsschürze eine armselige Vierzimmerwohnung abseits allen Glanzes persönlich mit Staubsauger und Lappen kehren.

So bleibt es mir unverstänlich, daß noch niemand von einem Streit Kenntnis genommen hat, der gegenwärtig die Weltstadt München in zwei Lager spaltet.

In München gibt es zwei Clubs, die beide das Andenken des Bayernkönigs Ludwig II. ehren und hochhalten: den «König-Ludwig-Club» und den «König-Ludwig-Denkmal-Verein».

Letzterer wirft nun ersterem die Ungeheuerlichkeit vor, daß ersterer dem letzteren einen bronzenen Königskopf entwendet habe.

Der Vorsitzende des König-Ludwig-Clubs: «Der bronzene Kopf stammt von dem Denkmal, das früher an der Cornelius-Brücke stand. Als die Bronzestatue im Dritten Reich eingeschmolzen wurde, gelang es mir, wenigstens den Kopf zu retten. Ich bewahrte ihn seitdem in meinem Garten auf. Als der Königskopf dann plötzlich verschwand, hatte ich sofort die Vereinsmeier vom Denkmalverein im Verdacht.»

Der Präsident der Konkurrenz, des Denkmalvereins, gab zu: «Wir haben den Kopf aus dem Heindl seinem Garten geholt. Und das mit vollem Recht. Unser Ludwig ist schließlich für alle da.»

Der Diebstahl hatte einen Protestbrief an den Oberbürgermeister zur Folge, denn, so der König-Ludwig-

